

# Gender und Sex – Sozialpädagogische Bubenarbeit

Lu Decurtins

36-jährig, Vater einer 10-jährigen Tochter. Sozialpädagoge und Supervisor. Projektleiter mannebüro züri.

Als Sozialpädagoge tätig in mit Jugendlichen in therapeutischen Wohngruppen. Seit zehn Jahren in der Männer- und Bubenarbeit tätig. Dozent an verschiedenen Lehrinstituten, freischaffend tätig in den Bereichen Projektberatung, Coaching und Supervision.

Junge oder Mädchen? Weder männliche noch weibliche Jugendliche werden sich primär als Mensch definieren. Für Jugendliche ist es von zentraler Bedeutung, welchem Geschlecht sie angehören. Dies gibt Ihnen Orientierung in ihrem Status als Heranwachsende. Für die sozialpädagogische Arbeit mit Jugendlichen ist es wichtig, diesem Umstand Rechnung zu tragen und Handlungsansätze unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten zu überprüfen.

Der vorliegende Artikel beschränkt sich auf die geschlechtsspezifische Arbeit mit männlichen Jugendlichen. Ebenso wichtig und von einer langen Tradition geprägt sind die Ansätze der geschlechtsspezifischen Mädchenarbeit.

Zu der eindeutigen Tatsache der Geschlechtszugehörigkeit von männlichen Jugendlichen gehören eine Menge Fragen: "Was macht mich aus als Junge?" "Was ist ein richtiger Junge?" "Bin ich in Ordnung als Junge?" Diese Fragen sind nicht auf das biologische Geschlecht (engl. sex) gerichtet, sondern zielen auf das, was dahintersteckt, darauf aufgebaut ist oder parallel dazu läuft: Die Geschlechtsidentität, die in der englischen Sprache mit dem Wort "gender" angesprochen ist. Die Frage nach dem, was einen ausmacht als Jungen, als Mann, die Frage nach der Männlichkeit erfordert von jedem Einzelnen eine persönliche Antwort. Jugendliche, die sich diese Frage stellen, brauchen Orientierung. Die Sozialpädagogik braucht den "gender"-Ansatz, um den Jugendlichen wirklich Orientierung zu bieten.

Ein grosser Teil des Verhaltens, das männliche Jugendliche nach aussen zeigen, ist geschlechtstypisch. Sowohl Defizite wie auch Ressourcen lassen sich grob den Geschlechtern zuordnen. Dies mag an dieser Stelle etwas pauschalisierend tönen, alles andere wäre jedoch Verschleierung von Tatsachen (Wenn wir Gewalttätigkeit und Delinquenz ausländischer Jugendlicher erwähnen, meinen wir damit kaum Mädchenbanden).

- ▶ Männliche Jugendliche fallen unangenehm auf durch z.B.:
- ▶ Gewalt, Delinquenz, Störung, Dominanz, Mädchenfeindlichkeit, Mangelndes Sozialverhalten.
- ▶ Weniger klar erkennbar sind die Probleme, die Jungen haben:
- ▶ Mangelndes Einfühlungsvermögen, wenig Körpergefühl, Einzelkämpfertum, Unfallverhalten, Unklare Identität, Angst vor der Angst, Leistungszwang, psychische und psychosomatische Störungen
- ▶ Wir nehmen an den Jungen aber auch eine Reihe von Stärken wahr:

Mut, Selbstvertrauen, Gruppenverhalten, Führungsstärke, Ehrgeiz, Leistungswillen und auch die "weichen" Seiten, die sie trotz der Rollennorm immer wieder zeigen.

Das Erkennen der geschlechtsspezifischen Situation, in der männliche Jugendliche stecken, der Probleme, die Jungen machen im Zusammenspiel mit den Defiziten, die sie haben und den Ressourcen auf denen sie aufbauen können, ist ein erster Schritt zur Integration von neuen, dem Geschlecht angepassten Interventionen im Erziehungsalltag.

Wir sind im Erziehungsalltag unweigerlich immer wieder konfrontiert mit den Problemen, die männliche Jugendliche verursachen [(vgl. oben)] – die Stärken und Ressourcen gehen oft unter. Wir sind verleitet, direkt und allenfalls auch pauschal auf das Störverhalten zu reagieren. Sanktionen und klare Regeln sollen "Ruhe" ins Haus bringen. Doch kehrt mit diesen "zurückbindenden" Interventionen nicht so schnell Ruhe ein. Die so "entmächtigten" Jungen versuchen dann nämlich umso mehr und verzweifelter oder übergriffiger die der Rollennorm entsprechende Aufmerksamkeit und Macht zu bekommen. Das Störverhalten der Buben wird verstärkt, die Mädchen, die Raum bräuchten, verlieren noch

mehr Aufmerksamkeit und die anderen Buben werden ebenso wenig wahrgenommen wie die "versteckten Seiten" der störenden Jugendlichen.

Wenn unsere Sanktionen – und das tun sie meistens – bewirken, dass der Junge geschwächt wird, dass ihm etwas weggenommen wird, das zu seiner Identität als werdender Mann gehört, ohne dass er adäquaten Ersatz bekommt, wird er sich dagegen mit allen Mitteln wehren, bzw. sich das, was ihm abhanden kam, auf andere Weise wieder holen – notfalls mit Gewalt.

## ► Sozialpädagogen als Vorbilder

Menschen entwickeln ihre Geschlechtsidentität über Begegnungen und Beziehungen zu anderen Menschen. Durch Abgucken, Imitation, Konfrontation und Identifikation, aber auch durch Abgrenzung und Gegenbilder. Angesichts der immer noch vorherrschenden Abwesenheit der Väter bzw. dem Mangel an anfassbaren männlichen Vorbildern im Allgemeinen, greifen die Jungen auf das "Komplementärbild" der Mutter zurück. So erlebe ich in meiner Berufspraxis oft, dass den Männern viel klarer ist, was kein (richtiger) Mann ist (Nämlich alles was "weibisch" ist) als was ein Mann ist, was zur eigenen Identität gehört. Die eigene Reflexion als Mann ermöglicht Sozialpädagogen, sich mit den Jungen wirklich identitätsstiftend auseinanderzusetzen. Sie werden sich so den Jungen zu- statt abwenden. Die Jungen brauchen männliche Vorbilder zu anfassen, zum knuffen und auch (wenn das nötige Vertrauen da ist) um eine gewisse Zärtlichkeit und Zuwendung zu erleben und auszuleben. [Wichtig ist dabei, dass die Jungen dann nicht nochmals die Erfahrung machen, dass ein Mann erschrickt, wenn man ihm zu nahe tritt, dass die Schale bricht, wenn man ihn knufft, dass er Angst bekommt, wenn es zärtlich wird. Als Sozialpädagogen haben wir die Möglichkeit, ein anderes Vorbild zu sein als im Kino oder der Werbung. Dies nützt weit mehr als das Ahnden von "machohaftem" Verhalten. Trotzdem muss ein Sozialpädagoge nicht zuerst zur Modellpersönlichkeit herangewachsen sein, um mit männlichen Jugendlichen zu arbeiten. Beim "perfekten Mann", der keinen Fehler macht (und noch weniger zugibt) verfestigen sich uneingestandene Fehler, Unzulänglichkeiten und Niederlagen zu einer Macht, die Angst auslöst und nur durch Härte gegen sich selbst zu bändigen ist.

Ein Sozialpädagoge ohne Fehler und Schwächen würde die "Latte Mann" für den Jungen wieder scheinbar unerreichbar hoch legen – und verhindern, dass ein greifbares und fehler-freundliches Bild vom Mann gezeichnet wird. Ein Jungearbeiter soll sich aber zumindest mit solchen Prozessen auseinandergesetzt haben, er soll wissen, wo die Gefahren einer Männerbiografie liegen und er soll seine Erfahrungen mit denjenigen von anderen Männern oder Jugendlichen in Beziehung setzen können.] Reflektierte sozialpädagogische Jungenarbeit verlangt nach Auseinandersetzung mit tieferen Schichten der Person als allgemeine Jugendarbeit, weil eben der Aspekt "gender" thematisiert wird, der sich tief in unsere Persönlichkeit integriert hat. Um mit Jugendlichen Verhaltensmuster zu bearbeiten und Verhaltensänderungen zu erreichen, muss ein vertrauensvolles Klima geschaffen werden. Der Sozialpädagoge muss lernen, dass ein solches schützendes Klima nicht mit Regeln und Mauern entwickelt wird sondern vielmehr mit seiner Fähigkeit sich als Person zu zeigen und aus einer Position der Sicherheit zu öffnen. Dies ist ein herkömmlichen Männergruppen nicht übliches Verhalten und uns Männern grundsätzlich eher fremd.

Ein Sozialpädagoge muss zudem eine gefestigte Position in der Jungengruppe haben. Dies kann er nur, wenn er sich als Mann, seine Position in der Männerwelt gefunden hat. Wenn ich nicht angesehen und respektiert werde, kehrt sich das Vorbild ins "Antibild". Ein Sozialpädagoge muss die Jungen zudem in ihrer Suche nach Männlichkeit verstehen und sich auf ihre Seite stellen können im Anliegen ein "Mann" zu werden. Dies fällt uns Jugendarbeitern angesichts der plakativen (und oft frauenfeindlichen) Männlichkeit vielfach schwer. Ich als Jugendarbeiter muss als "ganzer" Mann abweichendes Verhalten (bei mir selbst) thematisieren können und entsprechende Seiten der Jungen auch Stärken können. Wenn geäußerte Ängstlichkeit zu einem Verlust von Ansehen in der Peergroup führt, hat die Intervention eine gegenteilige Wirkung. Der Junge wird – da er auf Akzeptanz in der Gruppe stark angewiesen ist, kaum mehr von sich aus diese Ängste äussern. Die anderen werden sich ebenso hüten. Das Eis, der Männlichkeitspanzer ist dann nicht gebrochen, sondern vielmehr verstärkt. Das heisst, es ist wichtig sensibel wahrzunehmen, welcher Jugendliche für welchen Schritt bereit ist.

Wenn ich ein Junge wär, das wäre wunderschön. Dann könnt' ich jeden Tag in langen Hosen gehen

## ► Frauen und männliche Jugendliche

Um es vorweg zu nehmen: Frauen können keine geschlechtsspezifische Jungenarbeit machen. Das meine ich nicht wertend – ich stelle fest. Frauen werden nie ein Vorbild darstellen für die Entwicklung der männlichen Identität. Aber auch Frauen können – ich sage bewusst können und nicht sollen – die Perspektive des Jungen einzunehmen versuchen. Sie können versuchen dem Blickwinkel der Machtverhältnisse (Die können mit langen Hosen, Die dürfen und ich durfte nicht) noch einen weiteren hinzufügen. Sie können Störungen als Schwächen erkennen und versuchen, die Jungen nicht nur zurückzubinden, sondern sie in ihren "anderen" Eigenschaften stärken ohne sie zu zwingen, auf das zu verzichten, was ihnen ermöglicht, sich zu behaupten in einer Männerwelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Ansatz einer geschlechtsspezifischen Arbeit mit männlichen Jugendlichen nicht heisst, den Jungen anders zu begegnen, weil sie angehende Männer im biologischen Sinn sind, obwohl dies in der Zeit der werdenden Geschlechtsreife sicherlich ein Faktor ist, sondern vielmehr, weil sie ihre Identität als Mann in einer Welt suchen, die Männern anders begegnet als Frauen. Männer, die einen ähnlichen Weg zwischen Rollennorm und Eigenständigkeit gefunden haben, können die Heranwachsenden Jungen anleiten und ermutigen, das Spektrum der möglichen Entwicklung als Mann zu entwickeln vom Stereotyp hin zum vielfältigen Mann.

## ► Literaturvorschläge:

- Decurtins, L. (1998): Sexualisierte Gewalt – gewalttätige Sexualität. Präventionsarbeit mit männlichen Jugendlichen und jungen Männern. In: Pro Juventute Thema 3-98
- Sielert, U (1989) Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit, Teil 2. Weinheim: Juventa